## Die mittelalterlichen Landkirchen auf Gotland

Neben den städtischen Kirchenbauten in Visby¹ und der als Ruine erhaltenen Kirche des 1164 gegründeten Zisterzienserklosters in Roma befinden sich auf der schwedischen Insel Gotland auf einer Fläche von nur ca. 3.000 Quadratkilometern weitere 99 Landkirchen (Abb. 1), von denen 94, zumindest in ausgedehnten Teilen der Bausubstanz, dem Mittelalter entstammen.²

Mit einer ersten systematischen Erfassung richtete Karl Georg Brunius bereits zur Mitte des 19. Jahrhunderts ein Augenmerk der architekturhistorischen Forschung auf diese Bauten.3 Die kunst- und entwicklungsgeschichtlichen Zusammenhänge machte Johnny Roosval 1911 zum Ziel einer intensiven Betrachtung;4 neben Dehio und v. Bezold<sup>5</sup> untersuchte er auch als einer der ersten die Beziehungen der gotländischen Kirchenbauten zur westfälischen Sakralarchitektur.<sup>6</sup> Die aktuellste Gesamtdarstellung lieferten 1973 Erland Lagerlöf und Gunnar Svahnström.7 Als außerordentlich gut ist die Dokumentation der einzelnen Kirchenbauten durch die schwedische Denkmalpflege zu bezeichnen, die in der Reihe »Sveriges Kyrkor« eine vollständige Inventarisation der Sakralgebäude vorgelegt hat.8 Die inzwischen zu sämtlichen gotländischen Bauten vorliegenden Bände liefern zumindest in den seit den 1960er Jahren publizierten Einzelbänden neben einer detaillierten Beschreibung der Gebäude mit ihrer Ausstattung umfangreiche Erläuterung der jeweiligen baugeschichtlichen Entwicklung und darüber hinaus auch eine Darstellung der Denkmäler auf den die Bauten zumeist umgebenden Friedhöfen.

Zwei spezielle Punkte wurden auch bei neueren Betrachtungen immer wieder in den Vordergrund gestellt: zum einen ist eine deutliche Konzentration der Forschung auf die Zweischiffigkeit der Kirchenräume festzustellen, was mit der einzigartigen Häufung dieses Raumtypes auf Gotland zu begründen ist,9 zum anderen wurden die gotländischen Sonderausbildungen des Domikalgewölbes bearbeitet.<sup>10</sup>

Die erhaltenen mittelalterlichen Bauten sind allesamt in der Zeit zwischen der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts und der Mitte des 14. Jahrhunderts und damit vor allem in Anbetracht der außerordentlichen Gebäudedichte in einer auffallend kurzen Zeitspanne entstanden. Die einzelnen Datierungen stützen sich dabei vielfach heute noch auf die ersten Chronologisierungsversuche von J. Roosval, der anhand der Baufugen, der Sockelprofile und der Bauzier ein relativ feststehendes Schema der Bauabfolgen entwickelt hat.<sup>11</sup> Nachdem Roosval seine anfänglichen Datierungen teilweise selbst schon 1926 revidiert hat,<sup>12</sup> machen auch neuere Forschungen immer wieder Korrekturen notwendig oder erbringen zumindest Konkretisierungen.

Die Errichtung massiver Kirchenbauten beginnt rund 100 Jahre nach der Christianisierung, die laut der Guta-Sage, der auch heute noch ergiebigsten Quelle zur frühmittelalterlichen Geschichte Gotlands, bis 1029 vollzogen worden sein soll.<sup>13</sup> Gotland gehörte zu dieser Zeit zum Reich der Svear, einem Volksstamm, der im Gebiet des westlich von Stockholm liegenden Mälarsees siedelte, und war in die drei Bezirke (Tredingar) Stenkyrka, Atlingbo und Fardhem eingeteilt. Die Eingliederung Gotlands in das Bistum Linköping erfolgte wahrscheinlich zu Beginn des 12. Jahrhunderts, aber die weitreichende Autonomie der gotländischen Kirche mit eigenen Pröpsten als höchster lokaler Autorität in jedem der drei Bezirke konnte auch weiterhin erhalten bleiben.<sup>14</sup>

Die bemerkenswerte Ballung von Kirchenbauten liegt hauptsächlich in der wirtschaftlichen Situation Gotlands begründet, das seit dem 9. Jahrhundert ein Zentrum des baltischen Handels war und darüber hinaus weitreichende Handelsbeziehungen bis zur deutschen und norwegischen Nordseeküste sowie nach England und Irland unterhielt. Die wirtschaftliche Basis bildeten die Landwirtschaft und Seehandel betreibenden sogenannten Bauernhändler. 15 Ausschlaggebend für die dominierende Stellung Gotlands war außerdem die zentrale Lage der Insel inmitten der Ostsee, die eine unverzichtbare Voraussetzung für den transitären Seehandel mit den anfänglich nur eingeschränkt seetüchtigen Flachbodenschiffen war. 16 Die mittelalterliche Epoche der wirtschaftlichen

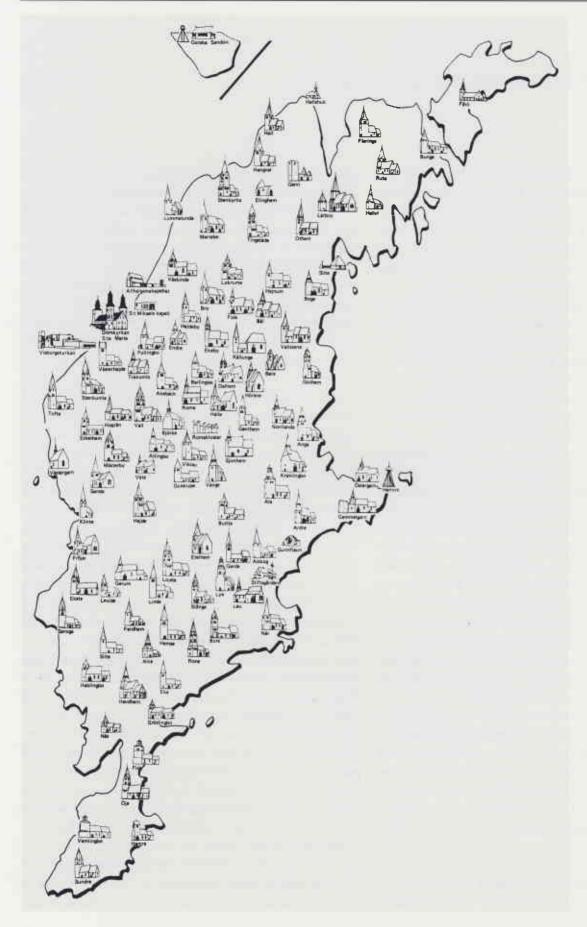


Abb. 1: Karte Gotlands mit Darstellung des Bestandes an Landkirchen. Herausgegeben vom Bistum Visby.

Blüte wurde mit dem Erstarken der Hanse und vor allem durch die Eroberung der Insel durch den dänischen König Waldemar IV. Atterdag im Jahre 1361, die in der Schlacht um Visby am 27. Juli gipfelte, beendet.<sup>17</sup> Die Einnahme der Insel durch die sogenannten Vitalienbrüder zum Ende des 14. Jahrhunderts bedeutete dann das Ende jeder umfangreicheren Bautätigkeit.<sup>18</sup>

## Die Zweischiffigkeit der Kirchenräume

Dehio und v. Bezold waren die ersten, die, wenn auch nur in einer Anmerkung, auf eine mögliche Beziehung der zweischiffigen Hallenkirchen Gotlands zu Westfalen hindeuteten.<sup>19</sup> Roosval wandte sich 1928 gegen diese Darstellung und versuchte mit dem Beispiel der zwischen 1080 und 1130 errichteten Kirche St. Per in Sigtuna eine schwedische Tradition zweischiffiger Kirchen zu belegen.20 Einen weiterreichenderen Zusammenhang zwischen den Bauten Gotlands und Westfalen wollte er nur hinsichtlich der zum Ende des 12. Jahrhunderts errichteten Nicolaikapelle in Soest gelten lassen. Ihre Vorbildfunktion suchte er neben den augenscheinlichen baulichen Parallen hauptsächlich durch die dortigen Bauherren, eine Kaufmannsbruderschaft von Schleswigfahrern zu belegen, deren ausgeprägte Seehandelstätigkeit eine Verbindung zu Gotland sehr naheliegend erscheinen ließ.21

Eine Verbindung der Zweischiffigkeit der sakralen Gebäude mit gotländischen Profanbauten stellte dann 1969 Hans Thümmler zur Diskussion. Er sah in den mittelalterlichen Steinhäusern der gotländischen Fernhändler, in denen zweischiffige Hallen als Lagerräume nachgewiesen werden konnten, die direkten Vorbilder für die besondere Raumform der Kirchen. Als Beispiele führte er ein in das Länsmuseet Gotlands Fornsal einbezogenes romanisches Haus wie auch die sogenannte Alte Apotheke (Abb. 2) in Visby an.<sup>22</sup>

Grundsätzlich wies Thümmler jedoch auch erstmalig auf Ähnlichkeiten der Raumform mit dem skandinavischen Holzbau und hier im besonderen mit den romanischen Stabkirchen Norwegens hin, die vielfach als Einstützenräume errichtet worden waren.<sup>23</sup> Daß bisher bei keiner der frühen schwedischen Stabkirchen eine Mittelstütze belegt werden konnte, ließ er dabei nicht als Gegenargument, sondern allenfalls als Zufall gelten.<sup>24</sup>

Ausgehend von den beiden frühesten zweischiffigen Hallen Gotlands, der zu Anfang des 13. Jahrhunderts durch

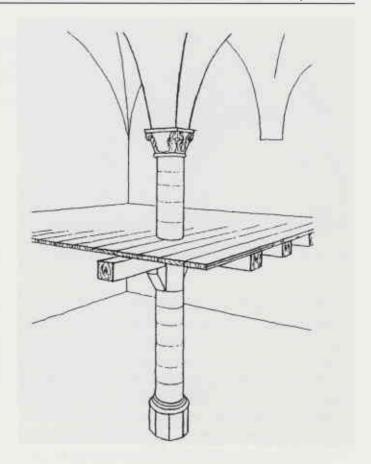


Abb. 2: Rekonstruktion des Pfeilers im Keller und Erdgeschoß der sogenannten Alten Apotheke in Visby (Zeichnung: Jan Utas), aus: G. Svahnström, Häuser und Höfe der handeltreibenden Bevölkerung ..., in: Acta Visbyensia V, 1976, S. 26.

Umbau entstandenen St. Per und der vor 1250 als zweischiffige Halle errichteten St. Göran in Visby, versuchte Thümmler überdies eine Herleitung dieser Raumprägung anhand von zahlreichen Beispielen zu festigen.<sup>25</sup> An erster Stelle der sakralen Vergleichsbeispiele stellte auch er die Nicolaikapelle in Soest. Vor allem mit den gotländischen Landkirchen in Gothem und Othem sah er hier in den sehr hohen zweischiffigen Langhäusern, dem Kontrast zu den niedrigen Eingangs- bzw. Turmhallen sowie der Trennung der westlichen Vorhalle durch niedrige Doppelarkaden, eindeutige Parallen in den Raumverhältnissen. Daneben verwies er auch knapp auf weitergehende kunsthistorische Beziehungen zu Soest, die z. B. an den Scheibenkreuzen und der Glasmalerei belegt werden können.<sup>26</sup> Als weitere Beispiele zweischiffiger Kirchenbauten in Deutschland führte er die 1908 ergrabene St. Nikolauskirche in Regensburg an, die in die Mitte des 12. Jahrhunderts datiert wird,27 und als Beispiel für einen Einstützenraum die zum Ende des 12. Jahrhunderts er-

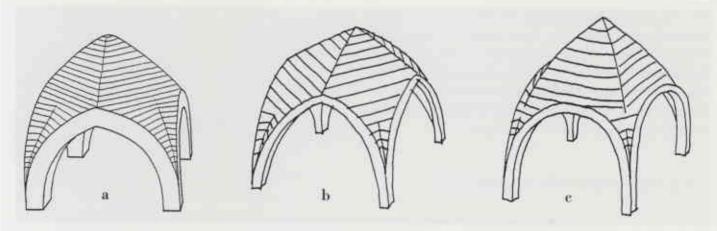


Abb. 3: Skizzenhafte Darstellung der drei Typen des gotländischen Domikalgewölbes, aus: Reuther 1984 (wie Anm. 10), S. 49.

richtete Pfalzkapelle (Gotbertuskapelle) in Gelnhausen.<sup>28</sup> Außerdem verwies er mit den beiden im 19. Jahrhundert abgebrochenen Kirchen in Walsrode (1. Dr. 13. Jh.) und Bergen (2. H. 14. Jh), der alten Stadtkirche in Ratzeburg (13. Jh./1787 abgebrochen) und der Dorfkirche in Krummesse (A. 13. Jh.) auf eine Gruppe von zweischiffigen Kirchen im Bereich der Lüneburger Heide und Lauenburgs, die aufgrund ihrer Entstehung in frühgotischer Zeit in diesem Zusammenhang zumeist unberücksichtigt geblieben war, die er aber zumindest als Beleg für die weite Verbreitung dieses Raumtypes angeführt wissen wollte. Gleiches gilt ebenfalls für die Dorfkirche in Schlagsdorf (1. H. 13. Jh., Einwölbung Mitte 13. Jh.), mit der er auch ein mecklenburgisches Beispiel ausfindig machen konnte.<sup>29</sup>

Die 1963 ergrabene Pfostenkirche in Stedesdorf (Ostfriesland)<sup>30</sup> sowie die 1950 entdeckte und mit einer mittleren Reihe von fünf Pfosten zweischiffig angelegte Pfostenkirche in Gemonde (Nordbrabant - 8. - 10. Jh)<sup>31</sup> lenkten sein Augenmerk auf frühe Beispiele von hölzernen Kirchenbauten und weiteten die Suche nach vergleichbaren Beispielen erstmalig auch über Deutschland hinaus aus. Als weitere Beispiele aus bisher nicht in Betracht gezogenen Regionen führte er überdies Alt St. Peter (St. Pietro) in Zadar (Zara) an der dalmatinischen Küste (11. Jh.)<sup>32</sup> und mit der Martinskirche in Schenna (Scena) bei Meran (um 1200) sowie der Georgskapelle in St. Georgen bei Berschis (um 1200) auch eine kleine Gruppe von zweischiffigen Kirchen in Südtirol an.<sup>33</sup>

Außerdem deutete Thümmler im Rahmen seiner Untersuchung die Möglichkeit einer Vorbildfunktion anderer Gebäudegattungen an und verwies hierbei auf die weite Verbreitung zweischiffiger Räume z. B. in klösterlichen Klausurgebäuden<sup>34</sup> wie auch, mit den Beispielen in Worms (1174/75) und Regensburg (um 1230), einen eventuellen Zusammenhang mit mittelalterlichen Synagogen.<sup>35</sup>

Mit weiteren Beispielen zweischiffiger Sakralbauten aus vergleichbaren Zeitstellungen konnte Edgar Lehmann 1980 die Kenntnis über verwandte Bauten nochmals ergänzen.36 Aus dem mecklenburgischen Raum führte er die aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts stammende Jakobikirche in Greifswald sowie die Dorfkirchen in Alt-Schönau, Varchentin, Golm, Lüdershausen und Grabow auf.37 Außerdem nannte er neben der bereits herangezogenen St. Per in Sigtuna als bisher unbeachtet gebliebenes schwedisches Beispiel den Bau in Kil,38 den er als Einstützenraum in einer besonders engen Verbindung mit Gotland sehen wollte. Darüber hinaus lenkte er die Aufmerksamkeit auch nach Dänemark, wo er mit den Kirchen in Stege und Fanefjord auf der Insel Mön sowie den Bauten in Frenninge, Åhus und Vä auch einige Bauten aus dem damals Dänemark zugehörigen Schonen ausfindig machen konnte.39 Mit diesen, sowie der Kirche in Petersdorf auf der Insel Fehmarn, 40 brachte er mehrere in bisherigen Publikationen noch nicht erwähnte Beispiele zweischiffiger Kirchenbauten zutage.

Lehmann bezweifelte allerdings zugleich die bisher vorausgesetzte Einheitlichkeit der zweischiffigen Bauten des Ostseegebietes, was er vor allem an den unterschiedlichen Formen der Pfeiler zu belegen versuchte, die z. B. in Lauenburg und Schonen als abgefaste Kreuz- bzw. Kleeblattpfeiler oder, wie z. B. auf Fehmarn, auch als schlichte Kreuzpfeiler ausgeführt sind und damit in einem deutlichen Gegensatz zu den auf Gotland hauptsächlich ver-

wendeten Rundpfeilern stünden.<sup>41</sup> Grundsätzlich unterstützte er die Herleitung dieses Raumtypes aus dem Profanbau und brachte, in Anbetracht der auf Gotland üblichen Gebäudedimensionen, auch eine bautechnische Begründung in die Diskussion ein, da seiner Meinung nach aus der Notwendigkeit einer Vemeidung zu großer Scheitelhöhen der Gewölbe eine Überwölbung in zwei Schiffen fast zwangsläufig resultieren würde.<sup>42</sup>

Ausgehend von einer zu Thümmler konträren raumanalytischen Betrachtung meinte Barbara Rimpel eine grundsätzlich unterschiedliche Raumauffassung feststellen zu können und kam so zu einer Ablehnung des westfälischen Einflusses auf die gotländischen Kirchen.<sup>43</sup> Als Beleg hierfür führte sie wiederum die Nicolaikapelle an, die sehr viel schmaler als die zweisäuligen gotländischen Kirchen konzipiert sei und außerdem bedeutend gestrecktere Säulen aufweisen würde. Da zusätzlich die Gewölbefelder in Soest nicht durch Gurte geschieden seien, sei der Raum dort insgesamt durch eine ausnehmend lich-

te Raumauffassung geprägt, wogegen die gotländischen Kirchenschiffe von einer deutlichen Schwere dominiert würden. Darüber hinaus stellte sie auch die Beeinflussung der Landkirchen durch die städtischen Kirchen in Visby aufgrund der unterschiedlichen Entwicklungen von Stadt und Land sowie der Feindschaften zwischen den Bevölkerungsgruppen in Frage. Die Tatsache, daß die nur für zwei Bauten Visbys nachgewiesene Zweischiffigkeit von den übrigen Bauten im Stadtgebiet nicht mehr aufgegriffen wurde, wollte sie somit als Beleg für eine typisch ländliche Erscheinungsform dieses Raumtypes gewertet sehen,<sup>44</sup> und regte an, die bisherige Forschung in diesem Punkt nochmals einer Überprüfung zu unterziehen.

#### Die Gewölbe

Auf die Besonderheiten der in den Kirchen Gotlands verwendeten Gewölbe wies J. Roosval ausführlich bereits 1911<sup>45</sup> und nochmals 1928<sup>46</sup> hin und beschrieb das ty-

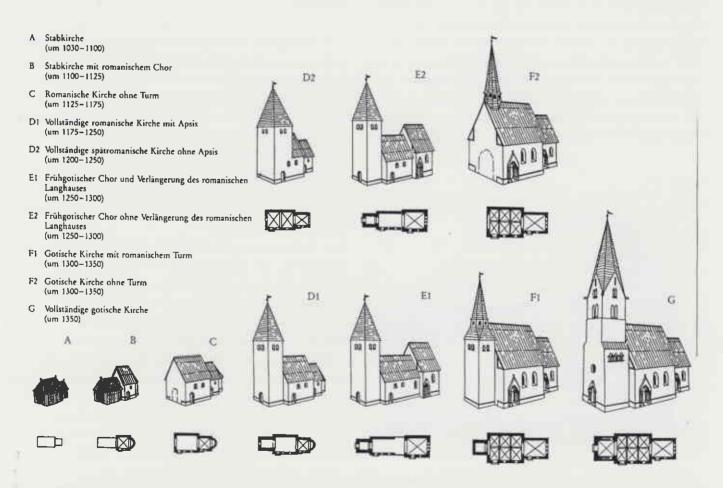


Abb. 4: Schema der baulichen Entwicklung der gotländischen Landkirchen (nach E. Lagerlöf und G. Svahnström - Zeichnung: Jan Utas). aus: M. Gorski, Gotland eine Insel in der Ostsee, Neumünster 1988, S. 39.

pisch gotländische Gewölbe der frühgotischen Zeit ab ca. 1250 folgendermaßen: »... ein in Gotland ... regelmäßig gebrauchtes Gewölbe hat steil steigende Scheitellinien und hat die Kappengrenzen nicht zu den Diagonalen, sondern zu den Scheitelhöhen verlegt.«<sup>47</sup> Roosval prägte für diese Gewölbeart den Begriff »Zeltgewölbe« und skizzierte damit in sehr knapper Form die typische Ausprägung des Domikalgewölbes, das um die Mitte des 12. Jahrhunderts im Gebiet der unteren Loire in den Landschaften Poitou, Maine und vor allem Anjou entstanden ist und sich in seiner schulmäßigen Form neben der starken Busung durch Diagonal-, Transversal- und vor allem Scheitelrippen auszeichnet.<sup>48</sup>

Da Domikalgewölbe in reiner Form auf Gotland kaum anzutreffen sind, wies Hans Reuther 1984 eingehend auf die verschiedenen Sonderformen hin,<sup>49</sup> und deutete auch hier einen Zusammenhang mit den sogenannten «verkümmerten» Kreuzgratgewölben Westfalens an.<sup>50</sup> Als Beispiele führte er u. a. die um 1017 errichtete St. Bartholomäuskapelle in Paderborn, die aus dem zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts stammende katholische Pfarrkirche in Dortmund-Kirchlinde, die um 1240 errichtete Mittelschiffswölbung des Domes St. Petri in Osnabrück sowie die hinsichtlich der Gewölbeform vergleichbare, zwischen 1120 und 1129 gebaute Kirche in Idensen an.

Für die auf Gotland vorkommende Sonderform hat sich die aus dem schwedischen übersetzte Bezeichnung »kup-



Abb. 5: Stabkirche von Hemse, Rekonstruktion von E.Ekhoff, aus: G. Trotzig, 1982 (wie Anm.64), S. 278.

pelige gotländische Kreuzgewölbe« eingebürgert; zwei beobachtete Abwandlungen werden als »zeltähnliche gotländische Kreuzgewölbe« bezeichnet (Abb. 3).51 Die »kuppeligen gotländischen Kreuzgewölbe« (Abb. 3 a) zeichnen sich dadurch aus, daß die vier Kappen über den Bögen nicht in einer einheitlich zugespitzen Kurve bis zum Scheitel durchlaufen, sondern in ihrem oberen Teil durch eine kalottenartige Kuppel mit geringerem Radius ersetzt sind. Die »zeltähnlichen gotländischen Kreuzgewölbe« stellen dagegen eine Kombination des spitzbogigen Kreuzgratgewölbes mit einem quadratischen Zeltgewölbe dar.52 Von diesem Typ existieren zwei Unterarten, die sich dadurch unterscheiden lassen, daß die Grate des aufgesetzten Zeltgewölbes entweder an den Spitzen der Gurt- und Schildbögen ansetzen (Abb. 3 b) oder in ihrem Verlauf den Diagonalrippen entsprechen (Abb. 3 c). Reuther deutete das verbreitete Vorkommen solcher Gewölbearten auf Gotland als einen Hinweis auf freihändige Wölbtechniken,53 wofür auch die zumeist im Schwalbenschwanzverband aufgemauerten Gewölbekappen sprechen.

Am häufigsten treten auf Gotland die »zeltähnlichen gotländischen Kreuzgewölbe« mit über Eck aufgesetztem Zeltgewölbe auf. Die Gewölbeform scheint in der Zeit von 1240 bis 1330 am verbreitesten gewesen zu sein und ist z. B. an den Kirchen in Grötlingbo, Lau, Öja und Väte zu erkennen. Das variierte zeltförmige Gewölbe, bei dem das Zeltgewölbe nicht übereck auf die unteren Kappenreste gesetzt ist, tritt vor allem im Zeitraum von 1225 bis 1300 bei Chorräumen und Turmgewölben in Erscheinung; als Wölbung eines Schiffes ist es nur in Lojsta und Stenkyrka zu finden.<sup>54</sup>

Das schulmäßige Domikalgewölbe ist dagegen auf Gotland nur bei zehn Landkirchen zu beobachten, wobei das einheitlich um 1300 errichtete Kirchenschiff in När die deutlichste Ausprägung aufweist.<sup>55</sup>

Eine an die Wölbung des im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts entstandenen Chores der Damenstiftskirche in Metelen erinnernde Sonderform des Gewölbes, die sich durch eine über einem Schlußring aufgesetzte Kalotte auszeichnet, ist neben der zwischen 1245 und 1260 errichteten Kirche in Rute bei sechs weiteren Kirchen auf Gotland festzustellen und gilt für Reuther als weiterer Nachweis der engen Verflechtungen zu Westfalen.<sup>56</sup>

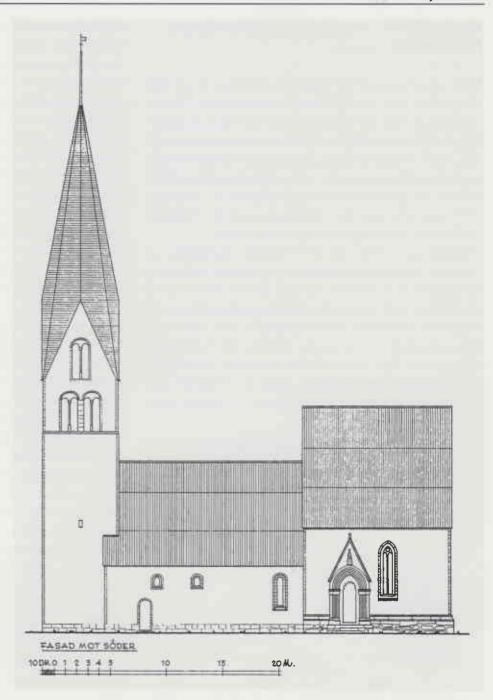


Abb. 6: Garde, Aufmaß der Südfassade, aus: E. Lagerlöf 1972 (wie Anm. 66), S. 261.

#### Die Galerietürme

Neben der Zweischiffigkeit und den Gewölbeformen wurde bisher auch der Ursprung der auf Gotland verbreiteten mit Galerien in den oberen Geschossen versehenen Westtürme kontrovers diskutiert.<sup>57</sup> J. Roosval versuchte hier einen Bezug nach Westfalen herzustellen, indem er neben den jeweils um 1200 fertiggestellten schwedischen Bauten in Sigtuna, Linköping und Gamla Upsala haupt-

sächlich auf Zusammenhänge mit dem Turm der Patrokluskirche in Soest verwies.<sup>58</sup>

Dessen Vorbildfunktion ließ Thümmler dagegen nur in Hinblick auf die äußere Erscheinung gelten. Da er eine Orientierung vielmehr an den die Erdgeschosse der Stabkirchen umgebenden Umgängen (Svalgang) mutmaßte, sah er hierin seine Vermutung einer Vorbildfunktion der skandinavischen Stabkirchen nochmals untermauert.<sup>59</sup>

## Die bauliche Entwicklung der gotländischen Landkirchen (Abb. 4)

Vorwiegend anhand der Baunähte zwischen Schiff und Chor sowie zwischen Schiff und Turm versuchte J. Roosval erstmals 1911 die Grundzüge der baulichen Entwicklung der gotländischen Landkirchen zu schematisieren. Auf seinen Beobachtungen gründet sich die noch heute angewendete Einteilung der beiden hauptsächlichen Stilepochen des gotländischen Kirchenbaues: die zwischen 1150 und 1250 datierte romanische und die zwischen 1250 und ca. 1400 angesetzte gotische Epoche.

Angenommen wird, daß die frühesten Kichenbauten nach der Christianisierung als simple hölzerne Saalbauten ab ungefähr 1030 errichtet wurden. Keiner dieser Bauten ist erhalten, doch deuten die archäologisch erschlossenen Fragmente darauf hin, daß hauptsächlich Stab- und Bohlenkonstruktionen angewendet wurden. Die bisher umfangreichsten Teile einer Holzkirche wurden 1896 bei Restaurierungsarbeiten in Hemse (Abb. 5) entdeckt<sup>61</sup> und 1972 wurde in Silte das gut erhaltene Fundament eines

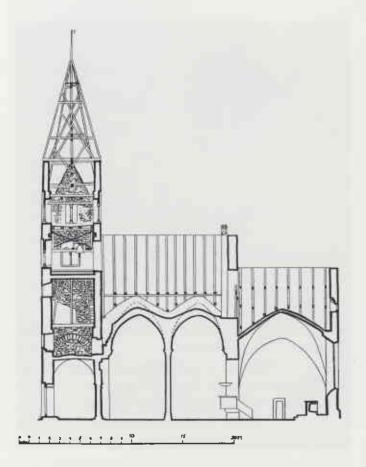


Abb. 7: Stenkumla, Längsschnitt, aus: J. Roosval, B. Söderberg 1942 (wie Anm. 67), S. 9.

Bohlenbaues zutage gefördert.<sup>62</sup> Weitere Reste von Holzkirchen sind bisher in Alskog, Dalhem, Eke, Eskelhem, Garde, Guldrupe, Hablinbo, Lojsta, Lye, Sproge und Sundre gefunden worden; in Träkumla ist das Bestehen eines solchen Baues durch schriftliche Quellen belegt.<sup>63</sup> Angenommen wird, daß diese Holzkirchen bereits zum Ende des 11. Jahrhunderts vereinzelt durch Steinbauten ersetzt wurden, eine umfangreichere Bautätigkeit jedoch erst mit der Installation einer ausgeprägteren kirchlichen Organisation im 12. Jahrhundert einsetzte.<sup>64</sup> In einer ersten Phase, die zwischen 1100 und 1125 angesetzt wird, wurden dabei die bestehenden Holzbauten zunächst durch Anbauten von massiven Chören mit Apsis erweitert und in der Folge, zwischen 1125 und 1170, die hölzernen Säle durch massiv errichtete Kirchenschiffe ersetzt

Eine Differenzierung der Gebäudetypen fand zum Ende des 12. bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts statt. Einerseits wurde den bestehenden Bauten zusätzlich ein Turm vorgestellt, auf der anderen Seite entstanden Bauten mit gerade geschlossenen Chören, deren Türme auf das westliche Joch des Kirchenschiffes aufgesetzt waren. Das Aufkommen des geraden Chorschlusses wird dabei zumeist mit der Vorbildfunktion des 1164 in Roma gegründeten Zisterzienserklosters begründet.

In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts begann mit zahlreichen Um- und Neubauten eine Phase intensiver Bautätigkeit, wobei Umbauten in der Regel mit einer Erneuerung des Chores begonnen wurden. <sup>65</sup> In dieser Zeit entstanden durch Anbauten von großen Chören die für Gotland äußerst typischen sogenannten Klövsadel-Kyrkor (Packsattel-Kirchen), deren Chor das ältere Langhaus an Höhe weit überragt. Innerhalb dieser Bautengruppe existieren zwei gravierende Unterschiede: zum einen wurde der Chor direkt an das bestehende Schiff angebaut, zum anderen wurde dieses aber offensichtlich provisorisch nach Osten verlängert. Zumindest die letztere Variante läßt damit den in einer weiteren Bauphase beabsichtigten aber nicht mehr ausgeführten Neubau eines vergrößerten Schiffes vermuten.

Die nächste Bauphase betraf in der Zeit zwischen ca. 1300 und 1350 zumeist eine Erneuerung der Schiffe, die häufig unter Beibehaltung des romanischen Turmes erfolgte. Für die in dieser Zeit turmlos erbauten Kirchenschiffe weisen die fast ausnahmslos in den Westfronten festzustellenden auskragenden Steine die Vorbereitung einer konstruktiven Anbindung und somit die beabsichtigte Errichtung eines Turmes nach.



Abb. 8: Linde, Nordwest- Ansicht (Photo: Raymond Hejström, 1981, Fotoarchiv des Länsmuseet Gotlands Fornsal)

Die vollständige Entwicklungsstufe der gotländischen Landkirchen wurde dann ab ca. 1350 mit der Errichtung umfangreicher Turmneubauten erreicht.

Dieses Schema der baulichen Entwicklung gotländischer Landkirchen soll im folgenden anhand einiger Beispiele konkretisiert werden. Von den ausgewählten Bauten gehören die Kirchen in Linde und Stenkumla zur Gruppe der Einstützenräume, wobei Linde einen Chor mit Apsis und Stenkumla einen gerade geschlossenen Chor aufweist. Der Bau in Lärbro, der auf Gotland aufgrund seines achteckigen Turmes eine Sonderstellung einnimmt, weist eine doppelte mittige Stützenstellung und einen gerade geschlossenen Chor auf. Die Kirchen in Eke und Lojsta sind beide einschiffige Saalbauten mit zwei Jochen

und gerade geschlossenen Chören, wogegen die Kirche in Garde ein Exempel einer sogenannten Klövsadel-Kirche darstellt, über deren ursprüngliche Gestalt des heute flach gedeckten Langhauses keine Erkenntnisse vorliegen.

In Garde<sup>66</sup> (Abb. 6) ist die Existenz eines hölzernen Vorgängerbaues gesichert nachgewiesen, da bei von 1963 bis 1968 am bestehenden Kirchengebäude durchgeführten Sanierungsarbeiten Reste von Pfostenlöchern ergraben wurden. Um die Mitte des 12. Jahrhunderts wurde ein kompletter massiver Neubau mit Chor und Apsis in einer Bauphase errichtet. Die in Steuerlisten des Bischofs von Linköping für das Jahr 1200 überlieferte Weihe wird als Datum der Fertigstellung angenommen. Die von diesem Bau noch erhaltenen Bauteile, das Schiff sowie die unteren Bereiche des Turmes gehören somit zu den ältesten

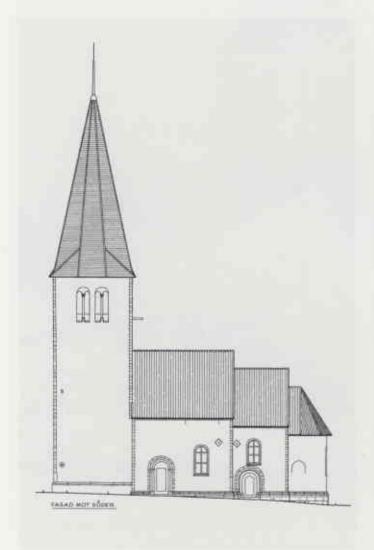


Abb. 9: Linde, Aufmaß der Südfassade, aus: E. Lagerlöf 1981 (wie Anm. 68), S. 21.

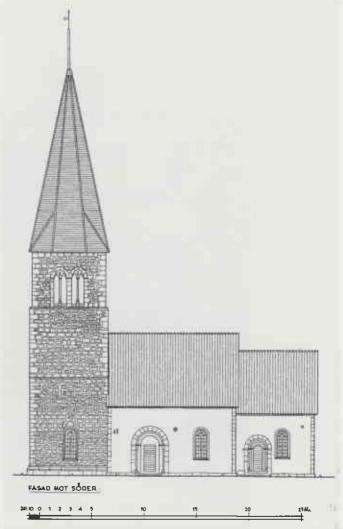


Abb. 10: Eke, Aufmaß der Südfassade, aus: E. Lagerlöf, B. Stolt 1974 (wie Anm. 69), S. 476.



Abb. 11: Lojsta, Ansicht von Süden (Foto: Louis Nilson, 1919, Fotoarchiv des Länsmuseet Gotlands Fornsal)

massiven Sakralbauten, die auf Gotland erhalten sind. Ein erster Umbau erfolgte zur Mitte des 13. Jahrhunderts, wobei der Turm bis zu seiner heutigen Höhe aufgemauert und wahrscheinlich gleichzeitig eine Sakristei nördlich am Chor angebaut wurde. Den alten Chor ersetzte man in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts durch einen Neubau. Bei diesen Arbeiten wurde das romanische Kir-

chenschiff, dessen originaler Fußboden aus Kalksteinplatten ebenfalls bei den ab 1963 durchgeführten Sanierungsarbeiten aufgedeckt werden konnte, durch dünne Mauern verlängert. Über dem alten Teil des Schiffes hat sich das romanische Dachwerk erhalten, an das 1749 eine bemalte hölzerne Flachdecke angehängt worden ist. Da allein der Name des Ortes Stenkumla<sup>67</sup> (Abb. 7) ein auffällig frühes Entstehen einer steinernen Kirche nahe legt, wird die Errichtung eines ersten massiven Baues für das Ende des 11. oder die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts angenommen. Das Schiff scheint dann bereits in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts erneuert worden sein, da Quellen eine Weihe für das Jahr 1199 überliefern. Der ursprünglich mit einem einfachen Pyramidendach gedeckte Turm wurde um 1230 errichtet. Der Neubau des Chores, mit dem wahrscheinlich zugleich eine Erhöhung des Turmes durchgeführt worden ist, wurde 1240 geweiht. Nach einem Brand wurde dann in späterer Zeit auch das Schiff nochmals vollständig erneuert.

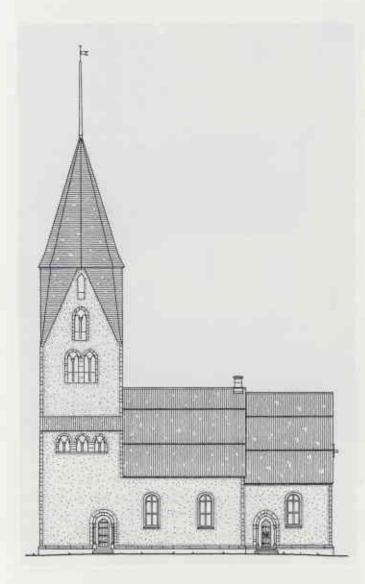


Abb. 12: Lojsta, Aufmaß der Südfassade, aus: E. Lagerlöf, B. Stolt 1977 (wie Anm. 70), S. 17.

In Linde<sup>68</sup> (Abb. 8 u. 9) ist die Existenz eines hölzernen Vorgängerbaues nicht belegbar. Es wurden zwar auch dort einige Reste von Eichenplanken gefunden, die aufgrund ihrer geringen Dimensionen aber möglicherweise auch nur Reste einer Bohlentür darstellen. Auch die Subkonstruktion einer Holzkirche konnte bisher nicht nachgewiesen werden. Der massive Bau wurde um 1200 mit der Errichtung des Chores und der Apsis begonnen. Da zugleich die Fundamentierung für das Schiff und den Turm ausgeführt worden ist, wird eine einheitliche Planung des gesamten Baues vermutet. Das Schiff wurde jedoch erst in einer zweiten Bauphase errichtet und wird anhand der Bauzier in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts datiert. Der Turm ist dann mit einem nochmaligen zeitlichen Abstand errichtet worden, was hauptsächlich aufgrund der Tatsache vermutet wird, daß er ohne konstruktive Anbindung vor die Westwand des Schiffes gestellt wurde. Als weiteres Indiz für die spätere Errichtung des Turmes gilt die Verwendung von Backsteinen für große Teile des Mauerwerkes, da Backsteine nach bisheriger Kenntnis auf Gotland erst ab ca. 1240 Verwendung fanden. Im 14. Jahrhundert erfolgte der Einbau des großen Ostfensters in der Apsis und zugleich wurden der Triumphbogen und der Bogen zum Turm erweitert und dabei spitzbogig angelegt.

Bei 1916 durchgeführten Sanierungsarbeiten an der Kirche in Eke<sup>69</sup> (Abb. 10) wurden umfangreiche Reste eines hölzernen Vorgängerbaues gefunden, die als Fußbodendielung im bestehenden Bau verwendet worden waren. Anhand dieses Befundes kann der Bau dieser Holzkirche, der dendrochronologisch auf um 1100 datiert wurde, recht genau rekonstruiert werden: die Länge des Schiffes betrug ca. 8,5 Meter, seine Breite 5 bis 6 Meter, der gerade geschlossene Chor war 4 Meter lang und 3,5 Meter breit. Ab Anfang des 13. Jahrhunderts erfolgte der Bau der neuen massiven Kirche, die in drei Stufen aufgebaut wurde. Der Chor und das Schiff wurden in zwei Bauphasen während des zweiten Viertels des 13. Jahrhunderts errichtet und der Turm, dessen Mauerwerk stumpf vor dem der Westwand des Schiffes steht, um 1300 hinzugefügt.

Letzte Reste einer hölzernen Kirche, die im Mauerwerk des Turmes eingebunden sind, weisen auch für Lojsta<sup>70</sup> (Abb. 11 u. 12) die Existenz eines solchen Vorgängerbaues nach. Weitere Funde dazu konnte eine 1957 durchgeführte Grabung jedoch nicht erbringen, da der Boden durch zahlreiche Bestattungen weitgehend gestört ist.



Abb. 13: Lärbro, Ansicht von Süden (Foto: Raymond Hejdström, 1987, Fotoarchiv des Länsmuseet Gotlands Fornsal)

Eine erste massive Kirche wurde in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts errichtet. Sie wird als zweijochiger Bau mit über dem Westjoch errichtetem Turm rekonstruiert. Als Beleg hierfür gilt vor allem das im westlichen Bereich des Schiffes deutlich stärker ausgeführte Mauerwerk, das zudem im Verbund um die nordwestliche sowie die südwestliche Ecke herumgeführt ist und somit als Gründung für einen Turm und ursprünglich geschlossene Westwand gedeutet werden kann. Außerdem befindet sich in diesem Gewölbe ein Loch, das aufgrund von Abnutzungsspuren eindeutig zur Durchführung eines Glockenstranges gedient hat. Um 1300 erfolgte eine Vergrößerung des Baues, bei der der alte Turm abgebrochen und ein Neubau mit Galerien an der Nord- und Südseite und Schallöffnungen über drei Etagen errichtet worden ist. Der Unterbau des alten Turmes blieb als Westjoch des Schiffes erhalten. Parallel zu dieser Umgestaltung des Kirchenschiffes wird

eine Versetzung der Portale des Ursprungsbaues vermutet, da sich das für Gotland einzigartig weite Nordportal nur so schlüssig begründen läßt. Zugleich wurden auch die Fenster auf der Südseite des Schiffes vergrößert, was Störungen im Mauerwerk nachweisen.

Aufgrund einer allerdings nicht zweifelsfrei zuzuordnenden Quellendatierung wird der Bau eines massiven Chores mit Apsis in Lärbro<sup>71</sup> (Abb. 13 u. 14) für das Jahr 1086 angenommen. Der Anbau eines ersten massiven Schiffes, dessen Ostgiebel in der heutigen Substanz erhalten ist, erfolgte im 12. Jahrhundert. Um 1211 wurde dem bestehenden Schiff ein erster im Grundriß rechteckiger Turm angefügt und ungefähr 1260 der Chor erneuert. Im direkten Anschluß, von 1270 bis um 1280, folgte die Errichtung des neuen Schiffes mit zwei Stützen und sechs Gewölbefeldern. Der Bau wurde im Osten begonnen und offenbar

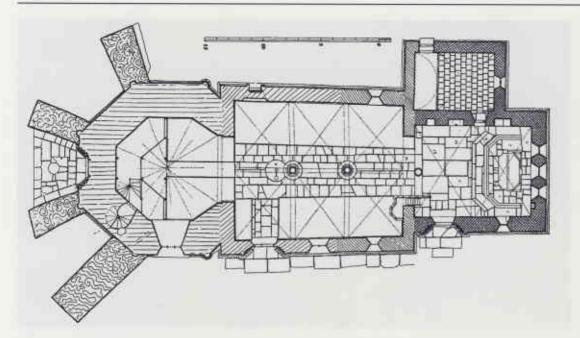


Abb. 14: Lärbro, Grundriß, aus: S. Curman, J. Roosval 1935 (wie Anm. 71), S. 95.

zeitweise unterbrochen, wie eine zwischen den beiden Fenstern auf der Südseite festzustellende Baufuge nahelegt. Um 1330 begann dann der Bau des Untergeschosses des achteckigen Turmes, dessen Obergeschosse um 1350 fertiggestellt worden sind. Nach einem Einsturz der oberen Turmgeschosse im Jahre 1522 wurde dieser etwas erniedrigt und im 16. und 17. Jahrhundert durch Strebepfeiler gesichert.

## Schlußbemerkung

Von den 94 mittelalterlichen Landkirchen Gotlands weisen nur 37 Bauten (39,4%) zweischiffige Langhäuser auf.72 Einschiffige Langhäuser sind dagegen bei 49 Kirchen (52,1%)73 und dreischiffige Langhäuser bei acht Bauten (8,5%)74 zu beobachten. Die ausnahmslose Konzentration der Forschung auf die zweischiffigen Kirchen scheint in Anbetracht dieser Verteilung der Raumtypen dem Bestand nicht gerecht zu werden, wenn sie auch mit der Tatsache erklärbar ist, daß Gotland mit rund einem Drittel des bekannten Bestandes dieser Sonderform sakraler Innenräume im Ostseeraum eine einmalige Häufung aufweist.75 Auch ist zu vermuten, daß die Klärung der baulichen Bezüge inzwischen als weitgehend abgeschlossen angesehen werden muß und eine weitere Hinterfragung und Analyse der formalen Charakteristiken keine grundlegend neuen Erkenntnisse hervorbringen wird.

Ein anderer Ansatz zum Verständnis liegt möglicherweise in dem bisher weitgehend unberücksichtigt gebliebenen Sachverhalt, daß die Kirchen alle in einem relativ kurzen Zeitraum entstanden sind und offenbar von einer sehr begrenzten Gruppe von Handwerkern errichtet wurden. Zusammen mit einer bei allen Bauten anzunehmenden Analogie hinsichtlich der Bauherrenschaft ist die Ausprägung einer lokalen Standardisierung mit nur verhaltenen Variationen, die besonders deutlich am Bauschmuck wie z. B. den Portalen hervortritt, leicht vorstellbar.

Überwiegend vernachlässigt worden ist bisher auch die Frage nach einer Vorbildfunktion der gotländischen Architektur z. B. für den baltischen Raum, die sich ebenfalls mit den weitreichenden Kontakten der gotländischen Händler begründen ließe. Nachdem Roosval dies spekulativ sogar für die Nicolaikapelle in Soest in Betracht gezogen hatte,76 wiesen bisher nur noch Thümmler mit der in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts errichteten Georgskapelle im livländischen Riga<sup>77</sup> und Lehmann mit der aus dem 14. Jahrhundert stammenden Heiliggeistkirche und der St. Michael-Kirche des Zisterzienser-Nonnenklosters in Tallinn sowie den mecklenburgischen Bauten in Mestin und Rechnitz auf eine solche Möglichkeit hin.78 Gerade für die baltischen Staaten läßt sich jedoch eine weitere Verbreitung zweischiffiger Räume aus mit den gotländischen Bauten vergleichbaren Zeitstellungen belegen. Verwiesen sei hier über die bereits aufgeführten Beispiele hinaus nur noch auf die als Einstützenraum angelegte Kirche in Ikskile bei Riga (Lettland), die als Ruine erhalten ist und um 1185 errichtet wurde, den Bürgersaal im Obergeschoß des 1402 bis 1404 erbauten Rathauses in Tallinn sowie die Michaelskirche in Keila bei Tallinn (Estland), die in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts enstanden ist.<sup>79</sup>

Von besonderer Bedeutung scheint aber eine tiefergehende Auseinandersetzung mit den bisher weitgehend ungeklärt gebliebenen Besitzverhältnissen, die zumindest für die einmalige Dichte von Bauten als bestimmender Faktor zu gelten haben. Eine entwickelte Feudalgesellschaft hat sich auf Gotland nicht vor dem späten 14. Jahrhundert etablieren können. Zur Zeit der Errichtung der Kirchenbauten war die gesellschaftliche Struktur somit durch eine bäuerliche Republik mit weitgehender Eigenständigkeit bestimmt, deren Oberschicht internationalen Handel trieb. Vergleichbare Gemeinwesen existierten zur gleichen Zeit in Friesland<sup>80</sup> wie auch in Stedingen.<sup>81</sup> Vor dem Hintergrund städtisch geprägter Oberschichten bildeten sich ähnliche Formen z. B. in Nowgorod, Venedig, Pisa und Genua aus.82 Für Gotland wird bisher davon ausgegangen, daß bereits kurz nach der Christianisierung die Ausbildung von Kirchspielen (Kleinparochien) erfolgte, die der Größe einer Hof- oder Siedlungsgruppe entsprachen, welche sich im Besitz eines Großbauern befand.83 Vor dem Hintergrund dieser lokalen Organisationsform sowie der politischen Verfassung wurden die Landkirchen offenbar nicht als Dorf- oder Gemeindekirchen, sondern als private Einrichtungen im Sinne von Stiftungen oder Eigenkirchen auf eigenem Grund und eigene Kosten von einem Hofherren, oder auch mehreren Familien, errichtet.

Von einer genaueren Klärung dieser Zusammenhänge sind sehr wahrscheinlich Informationen zu erwarten, die die Hintergründe der Ausprägung der Landkirchen auf Gotland aus einer anderen Sicht beleuchten und somit möglicherweise zur Klärung dieses Phänomens einen nicht unwesentlichen Beitrag leisten könnten.

# Anmerkungen

- Von den ehemals 12 Kirchen im Stadtgebiet Visbys ist nur die Domkirche (Sankta Maria) vollständig erhalten, die übrigen Bauten (St. Clemens, Drotten, St. Gertrud, St. Göran, St. Hans, Heilig-Geistkirche, St. Katrin, St. Lars, St. Nicolaus, St. Olof, St. Per) zeigen sich als Ruinen im Stadtbild.
- Nicht dem Mittelalter entstammen die Kapelle in Hallshuk (17. Jh.), die Kapelle in Gnisvärds (1839), die Kirche auf Fårö (1858),

- die Kapelle in Gotska Sandön (1892) und die 1959/60 nach einem Entwurf des dänischen Architekten Holger Jensen errichtete Kirche in Slite.
- 3 Karl Georg Brunius, Gotlands Konsthistoria. 3 Bde., Lund 1864.
- 4 Johnny Roosval, Die Kirchen Gotlands. Leipzig/Stockholm 1911.
- 5 Georg Dehio und Gustav von Bezold, Die kirchliche Baukunst des Abendlandes. 2 Textbde., 5 Bildbde., Stuttgart 1901.
- 6 Johnny Roosval, Westfälisch-gotländische Beziehungen in der Architektur des 13. Jahrhunderts. Hansische Geschichtsblätter, Jg. 1928, Bd. XXXIII.
- 7 Erland Lagerlöf und Gunnar Svahnström, Gotlands Kyrkor, Uddevalla 1973. Nach einer 1984 in Stockholm erschienenen Neuauflage gab Robert Bohn diesen Band unter dem Titel «Die Kirchen Gotlands», Kiel 1991, in deutscher Übersetzung heraus. Diese Ausgabe wurde für diesen Aufsatz verwendet.
- Sveriges Kyrkor. Konsthistoriskt Inventarium. Gegründet wurde diese ganz Schweden umfassende Reihe 1914 von Sigurd Curman und Johnny Roosval im Auftrag der «Kungl. Vitterhets och Antikvitets Akademien».
- 9 Hans Thümmler, Vorstufen der zweischiffigen Kirchen Gotlands, in: Acta Visburensia III, Göteborg 1969, S. 189 220. Ernst Lehmann, Zum Problem der zweischiffigen Kirchen des 13./14. Jahrhunderts im Ostseegebiet, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald. Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe, Jg. XXIX, Heft 2/3; Greifswald 1980, S. 32 35, Barbara Rimpel, Die zweischiffigen Kirchen Gotlands. Zur Spezifik ihrer Raumform, in: Multiplicatio et variatio. Beiträge zur Kunst Festgabe für Ernst Badstübner zum 65. Geburtstag, Berlin 1998, S. 100 122.
- 10 Neben Roosvald, der 1911 (wie Anm. 4) hierzu die grundlegenden Überlegungen formulierte, in neuerer Zeit Hans Reuther, Gotländische Sonderformen des Domikalgewölbes, in: Niederdeutsche Beiträge zur Kunstgeschichte, Bd. 23/1984, S. 43 - 62.
- 11 Roosval 1911 (wie Anm. 4), S. 13 18.
- 12 Johnny Roosval, Den gotländska Cicerone, Stockholm 1926.
- 13 Lagerlöf/Svahnström 1991 (wie Anm. 7), S. 9 f.
- 14 Lagerlöf/Svahnström 1991 (wie Anm. 7), S. 10.
- 15 Lagerlöf/Svahnström 1991 (wie Anm. 7), S. 10.
- 16 Rudolf Zeitler, Schweden. Kunstdenkmäler und Museen. Stuttgart 1989, S. 152. Gotlands wirtschaftlicher Niedergang hing auch mit der Entwicklung der seetüchtigen Koggen zusammen, die aufgrund ihres größeren Tiefganges die Ostsee ohne Zwischenhalt überqueren konnten, außerdem waren für diese Schiffe tiefere Häfen und Ladebrücken erforderlich, die Gotland nur in Vätergarn und Visby bieten konnte.
- 17 Lagerlöf/Svahnström 1991 (wie Anm. 7), S. 11.
- 18 Zeitler 1989 (wie Anm. 16), S. 155. Die Vitalienbrüder wurden von den Rittern des Deutschen Ordens 1398 vertrieben; deren Herrschaft über Gotland unter Konrad von Jungingen dauerte bis 1408.
- 19 Georg Dehio, Gustav von Bezold (wie Anm. 5), 1901, Bd. 2, S. 27, Anm. 2.
- 20 Roosval 1928 (wie Anm. 6), S. 4.
- 21 Roosval 1928 (wie Anm. 6), S. 3. Für wahrscheinlich hielt Roosval dagegen eine Verbindung der dreischiffigen Säulenhallen Gotlands mit Westfalen und Sachsen. Hier verglich er u. a. St. Marien in Visby (1225 geweiht) mit der Nonnenstiftskirche in Langhorst (beg. Ende 12. Jh.) und die Dorfkirche in Levide (Anf. 13. Jh.) mit der Dorfkirche in Melverode (um 1200).
- Thümmler 1969 (wie Anm. 9), S. 189, 193. Übernommen wurde diese Darstellung von B. Rimpel 1998 (wie Anm. 9), S. 102.
- 23 Thümmler 1969 (wie Anm. 9), S. 216 f., 219.

- 24 Thümmler 1969 (wie Anm. 9), S. 218.
- 25 Thümmler 1969 (wie Anm. 9), S. 189 192.
- 26 Thümmler 1969 (wie Anm. 9), S. 195.
- 27 Thümmler 1969 (wie Anm. 9), S. 200 ff.
- 28 Thümmler 1969 (wie Anm. 9), S. 199, 207 f.
- 29 Thümmler 1969 (wie Anm. 9), S. 219.
- 30 Thümmler 1969 (wie Anm. 9), S. 216.
- 31 Thümmler 1969 (wie Anm. 9), S. 214 f.
- 32 Thümmler 1969 (wie Anm. 9), S. 211 ff.
- 33 Thümmler 1969 (wie Anm. 9), S. 208 210.
- 34 Thümmler 1969 (wie Anm. 9), S. 200.
- 35 Thümmler 1969 (wie Anm. 9), S. 203 ff.
- 36 Lehmann 1980 (wie Anm. 9), S. 31 35.
- 37 Lehmann 1980 (wie Anm. 9), S. 35, Anm. 7.
- 38 Lehmann 1980 (wie Anm. 9), S. 31.
- 39 Lehmann 1980 (wie Anm. 9), S. 31.
- 40 Lehmann 1980 (wie Anm. 9), S. 31, 35 Anm. 12. Die von Lehmann darüber hinaus als Möglichkeit dargestellte Zweischiffigkeit der Kirche in Bannesdorf auf Fehmarn wurde widerlegt von Bettina Gnakow, Der mittelalterliche Kirchenbau in Holstein 1150-1300, Münster, Hamburg 1995, S. 125 - 126.
- 41 Lehmann 1980 (wie Anm. 9), S. 32.
- 42 Lehmann 1980 (wie Anm. 9), S. 33.
- 43 Rimpel 1998 (wie Anm. 9), S. 117 ff.
- 44 Rimpel 1998 (wie Anm. 9), S. 120.
- 45 Roosval, 1911 (wie Anm. 4), S. 21 27.
- 46 Roosval 1928 (wie Anm. 6), S. 18 20.
- 47 Roosval 1928 (wie Anm. 6), S. 18.
- 48 Wilhelm Rave, Das Domikalgewölbe, in: Deutsche Kunst und Denkmalpflege, 13. Jg.,1955, S. 33 43.
- 49 Reuther 1984 (wie Anm. 10), S. 49 62.
- 50 Reuther 1984 (wie Anm. 10), S. 44.
- 51 Reuther 1984 (wie Anm. 10), S. 49. Für die letztgenannten Typen schlug Reuther die treffendere Bezeichnung: «pyramidenförmiges Kreuzgewölbe» vor (S. 61, Anm. 24).
- 52 Reuther 1984 (wie Anm. 10), S. 50.
- 53 Reuther 1984 (wie Anm. 10), S. 49.
- 54 Reuther 1984 (wie Anm. 10), S. 57.
- 55 Reuther 1984 (wie Anm. 10), S. 56.
- 56 Reuther 1984 (wie Anm. 10), S. 56 f.
- 57 Eine Galerie im Norden, Süden und Westen weisen die Türme der Kirchen in Dalhem, Rone, Stenkyrka und St. Clemens in Visby auf. Galerien nur im Norden und Süden sind an St. Maria und St. Olof in Visby sowie den Landkirchen in Burs, Eskelhem, Gothem, Havelhem, Hejde, Lojsta, Lokrume Lye, När, Näs, Rute, Tingstädte, Västkinde und Öja vorhanden.
- 58 Roosvald 1928 (wie Anm. 6), S. 10 f.
- 59 Thümmler 1969 (wie Anm. 9), S. 218.
- 60 Roosval 1911 (wie Anm. 4), S. 11 19.
- 61 Die rekonstruierte Stabkirche ist im Staatlichen Historischen Museum in Stockholm ausgestellt.
- 62 Eine ausführliche Beschreibung der Funde in Silte bei Gustav Trotzig, Holzkirchenarchäologie auf Gotland und der Sonderfall

- von Silte, in: Claus Ahrens, Frühe Holzkirchen im nördlichen Europa, Hamburg 1982, S. 277 293.
- 63 Ein Katalog der auf Gotland gefundenen Holzkirchen mit knappen Beschreibungen der Befunde in Ahrens 1982 (wie Anm. 62), S. 592 - 609.
- 64 Lagerlöf, Svahnström 1991 (wie Anm. 7), S. 17.
- 65 Lagerlöf, Svahnström 1991 (wie Anm. 7), S. 25.
- 66 Erland Lagerlöf, Garde kyrka. Garde Ting. Gotland Band V:3, Sveriges Kyrkor. Konsthistoriskt Inventarium, Stockholm 1972.
- 67 Johnny Roosval, Bengt Söderberg, Stenkumla kyrka. Hejde Setting. Gotland Band III, Sveriges Kyrkor. Konsthistoriskt Inventarium, Stockholm 1942.
- 68 Erland Lagerlöf, Linde kyrka. Fardhems Ting. Gotland Band VII:2, Sveriges Kyrkor. Konsthistoriskt Inventarium, Stockholm 1981.
- 69 Erland Lagerlöf, Bengt Stolt, Eke kyrka. Hemse Ting. Gotland Band VI:6, Sveriges Kyrkor. Konsthistoriskt Inventarium, Stockholm 1974.
- 70 Erland Lagerlöf, Bengt Stolt, Loista kyrka. Fardhems Ting. Gotland Band VII:1, Sveriges Kyrkor. Konsthistoriskt Inventarium, Stockholm 1977.
- 71 Sigurd Curman, Johnny Roosval, Lärbro kyrka. Rute Setting. Gotland Band II, Sveriges Kyrkor. Konsthistoriskt Inventarium, Stockholm 1935.
- Davon weisen 29 Bauten Einstützenräume und acht Bauten durch zwei Stützen unterteilte Schiffe auf. Abweichende Angaben machten Roosval, der nur 22 zweischiffige Bauten aufzählte und davon neun als zweistützig ausgab (Roosval 1928 (wie Anm. 6), S. 3), wie auch Rimpel, die von rund 40 zweischiffigen Landkirchen sprach, von denen die meisten als Einstützenräume konzipiert seien (Rimpel 1998 (wie Anm. 9), S. 100).
- 73. Hiervon weicht Roosvals Mengenangabe ab, der von 52 einschiffigen Bauten ausging (Roosval 1928 (wie Anm. 6), S. 3).
- 74 Roosval führte hier abweichend acht dreischiffige Säulenhallen, 12 dreischiffige Pfeilerhallen und eine Pfeilerbasilika auf (Roosval 1928 (wie Anm. 6), S. 3).
- 75 Lehmann 1980 (wie Anm. 9), S. 31.
- 76 Roosval 1928 (wie Anm. 6), S. 3.
- 77 Thümmler 1969 (wie Anm. 9), S. 192.
- 78 Lehmann 1980 (wie Anm. 9), S. 32.
- 79 Serafin Polenz (Bearb. der dt. Fassung), Kunstdenkmäler baltische Staaten - ein Bildhandbuch. Estland, Lettland, Litauen, Leipzig 1992, S.343, 363, Abb. 13.
- 80 Hajo van Lengen, Friesische Freiheit und romanischer Dorfkirchenbau, in: Wege in die Romanik Das Reisehandbuch Bd. 1, hrsg. vom Niedersächsischen Ministerium für Wirtschaft, Technologie und Verkehr, Hannover 1993, S. 51 56. Manfred Meinz, Die romanischen Dorfkirchen in Ost-Friesland und im Groningerland, ebda., S. 57 63.
- 81 Gerhard Köbler, Historisches Lexikon der deutschen Länder, München 1992, S. 601.
- 82 Zeitler 1989 (wie Anm. 16), S. 155.
- 83 Rimpel 1998 (wie Anm. 9), S. 105.